

die Zöglinge der Malerakademie und zugleich unter seine zahlreichen Privatschüler auf. Schon bei der ersten Ausstellung 1795 verdiente er sich einen kleinen Preis von 33 Thalern *). Casanova starb zu früh für ihn. Er hielt sich indes an die besten seiner Mitschüler und genoss den allgemeinen öffentlichen Unterricht bis zum Frühjahr 1799. Da ergriff er den Wanderstab und begab sich mit Matthäi und Plattner nach Wien. Direktor Föger ertheilte ihm hier Unterricht, und da er bei einer jährlichen Unterstützung von 50 Thalern seine dringendsten Bedürfnisse nicht bestreiten konnte, half er sich mit Porträts in Oehl und Miniatur. Sie fanden Beifall; die Bildnisse von Haydn und Galieri wurden auf der Ausstellung von 1801 ausgezeichnet. Besonders aber gefiel das lebensgroße Porträt seines Freundes, des Landschafters Kaaz, wie er in Mantel gehüllt von der Abendsonne beleuchtet wird. Dies verschaffte ihm in Dresden und Berlin Beifall und Beschäftigung. Durch die großmüthige Unterstützung einer jetzt in Dresden lebenden und alles Schöne und Gute fördernden Frau erhielt er 300 Thaler, und nun konnte ihn nichts mehr abhalten, im Sommer dieses Jahres nach Paris zu gehen, wo er im Zusammenfluß von Kunstwerken und Künstlern soviel Aufmunterung und Erwerb fand, daß er 1803 im Monat Mai mit seinem, nur zu früh verstorbenen Freunde Gareis endlich nach Rom kommen konnte. Hier ward ihm auch von seinem Landesfürsten eine außerordentliche Unterstützung zu Theil. 1806 stellte er nach vorausgegangener Prüfung im Pantheon sein erstes historisches Gemälde, die drei Marien, öffentlich und mit Beifall aus, welches auch 1807 bei der Ausstellung in Dresden gern gesehen wurde. Denn dahin war er nach einem längern Aufenthalt in Orvieto, Pisa, Florenz und andern Orten Italiens durch die Schweiz zurückgekehrt. In den Jahren 1810, 1815, 1816 wurde er Mitglied, außerordentlicher und ordentlicher Professor bei der Akademie. Seine Porträts und historischen Gemälde wurden von nun

*) In Meusel's Künstler-Lexicon, Th. II. S. 229, sind zwei Köpfe auf das sonderbarste mit einander verwechselt und die Werke des Einen dem andern zugeschrieben worden. Derselbe Irrthum war schon in Meusel's neuem Museum und im Archiv der Künste in den dort mitgetheilten Nachrichten über die Ausstellungen von 1794 und 1807 begangen worden. Wie viel ist hier überall zu berichtigen!

an von Kunstfreunden sehr gesucht und geschätzt. Wir erinnern hier nur an seine Verkündigung und Heimsuchung Maria, an die zwei vaterländischen Gegenstände, wie Herzog Albert von Sachsen in den Niederlanden statt Goldes seine Schätze unter die Soldaten vertheilt, und Kurfürst Moriz nach der Schlacht von Sievershausen auf dem Schlachtfelde verscheidend, endlich an seine Hussiten vor Raumburg (welche von dem Fürsten Barantinski gekauft und im vorigen Jahre in Moskau ausgestellt worden sind). Von seinen Porträts genüge es, das mit dem gerechtesten Beifall gesehene, sprechende Bild unseres Lud. Tieck's in Erinnerung zu bringen.

B.

II

Series numismatica universalis virorum illustrium.

Unter diesem lateinischen (?) Titel denkt eine Gesellschaft von Kunstfreunden, als deren Vereiniger der Graf Mejean, Adjutant des Herzogs von Leuchtenberg, genannt wird, ein Unternehmen auf deutschen Boden überzutragen, das seit Jahren glücklich in Frankreich gedieh. Sie wollen in einer Reihe gleichgroßer Bronzemünzen (von 18 franz. Linien Durchmesser jede) uns bei den Enkeln vor dem Vorwurfe sicher stellen, daß wir ihnen die Bildnisse ausgezeichneter Männer nicht auf die möglichst dauerhafte Weise hinterlassen hätten. Denn von allen Mitteln der Vervielfältigung eines Porträts sind Münzen, namentlich Bronzemünzen, sicher die bleibendsten. Ihre Form, ihr kleiner Umfang, ihr Stoff, nicht zu reich, um zum Einschmelzen zu reizen, und doch so wenig zerstörbar, erhält sie Jahrtausende lang in ursprünglicher Frische, wenn Büsten indessen die Nasen verloren und Statuen vielleicht noch Schlimmeres erfuhren. Wie vergänglich ist vollends Holz, oder Leinwand, oder gar Papier, in Vergleich mit ihnen; wie darf man hoffen, daß Bildnisse auf ihnen die zeitliche Ewigkeit erreichen werden, da wir täglich sehen, wie Granit und Eisen vor den Unbilden der Zeit und der schlimmeren menschlichen Zerstörungswuth zu Trümmern werden. Visconti's Iconographie hätte ohne Hülfe der Münzen noch weit mehr Luf-